

Carin Gerhardsen

IN DEINEN

EIS

KALTEN

AUGEN

Kriminalroman

BASTEI ENTERTAINMENT 

Malin nickte ermutigend. Annelie hatte erzählt, und Malin hatte auch darüber gelesen, dass es eine enorm hohe Schwelle ist, über die man gehen muss, bevor man sich selbst gegenüber eingesteht, dass man tatsächlich körperlich misshandelt worden ist. Seltsame Verteidigungsmechanismen übernahmen oft das Gefühlsleben, nur um die Schamgefühle loszuwerden. Geschubst oder durch das Zimmer geschoben zu werden, damit musste man während eines Ehestreits eben rechnen. Wenn man ihm auf die Nerven ging, konnte es eben passieren, dass Ziergegenstände durch die Gegend flogen oder Ohrfeigen verteilt wurden oder Fäuste im Bauch landeten. Wenn man richtig provokativ war, war es vielleicht nicht so seltsam, dass man am Ende mit dem Rücken auf dem Boden landete, während der normalerweise sehr fürsorgliche und rücksichtsvolle Mann auf einem kniete. Und dass dabei eventuell ein paar Haarsträhnen verloren gingen. Dass er aus reiner Frustration vielleicht noch einen Würgegriff ansetzte. Es ging um einen alltäglichen Streit; aufgewühlte Gefühle, die in allen menschlichen Beziehungen vorkamen. Das machte den Mann noch nicht zu jemandem, der seine Frau misshandelt, zu einem Gewalttäter. Es machte die Frau noch nicht zu einem Misshandlungsoffer. Das Wort *Opfer* klang so schlimm. Irgendwie ein bisschen peinlich. In so einer alltäglichen Situation. Für den Streit waren schließlich beide verantwortlich.

Aber Annelie hatte diese Schwelle überwunden. Sie hatte mittlerweile die Gewalt als solche erkannt, und ihre Pläne, Per zu verlassen, waren schon weit fortgeschritten. Das Problem war nur, dass Per und sie ein gemeinsames Kind hatten; einen Sohn, der jetzt in die Grundschule ging. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte Annelie schon vor langer Zeit die Beziehung beendet, aber jetzt war sie gezwungen, es in eher kontrollierter Form zu tun. Und dann gab es natürlich noch ein Problem. Dass Annelie Per im Grunde genommen sehr gern hatte. Dass sie sich überhaupt nicht danach sehnte, ihr Leben ohne einen Mann an ihrer Seite zu leben, den sie liebte, und dass sie sich nur schwer vorstellen konnte, dass sie jemals jemand anderen lieben konnte als Per. Den hübschen, charmanten, fröhlichen, sozialen und beliebten Per. Den Per, der er eigentlich war, wenn er nicht gestresst war und nicht zu viel getrunken hatte. Wenn Annelie nicht zu viel Geld ausgegeben oder den Jungen zu sehr verwöhnt oder Per auf irgendeine andere Art provoziert hatte.

Malin hatte ihre Zweifel, ob Annelie wirklich so viel weiter gekommen war als sie selbst. Annelie hatte zwar der Wahrheit ins Auge gesehen und sowohl für sich selbst als auch den anderen auf der virtuellen Plattform gegenüber formuliert, dass sie misshandelt wurde. Malin glaubte, dass sie selbst noch nicht ganz so weit war. Auf der anderen Seite konnte Annelie den Idioten, mit dem sie zusammenlebte, einfach nicht loslassen. Er hatte ihr sowohl ein paar Rippen als auch mehrfach die Finger gebrochen, einmal sogar ihr Nasenbein, was man ihr tatsächlich noch ansehen konnte. Stefan wiederum hatte niemals die Hand gegen Malin erhoben. Seine Misshandlungen, wie Annelie es nannte – Malin fand, das Wort »Misshandlung« sollte für Tritte und Schläge reserviert sein –, hatten eine andere, sanftere Form. Aber Malin hatte mit Stefan vor langer Zeit gebrochen. Gefühlsmäßig. Sie waren eher ein Team als ein Liebespaar. Ein Team, das die Reichtümer verwaltete, mit denen sie gesegnet waren. Reichtümer in Form von Kindern, Vermögen und Immobilien. Malin erfüllte ihren Teil der Vereinbarung mit großer Hingabe und so gut sie es vermochte. Das Geld und die Immobilien versuchte sie zu genießen, so gut es ging,

aber eigentlich interessierte es sie nicht im Geringsten. Was sie in der mausetoten Beziehung hielt, waren die Kinder, einzig und allein die Kinder. Sobald sie ausgeflogen waren, würde sie die Beine in die Hand nehmen und gehen.

Falls sie es so lange aushielt. Stefan ekelte sie an, sie verabscheute ihn. Trotzdem machte sie gute Miene zum bösen Spiel und versuchte ihm alles so gut wie möglich recht zu machen, das zu tun, was für das Wohlergehen der Kinder und den Hausfrieden wichtig war. Sie betrachtete das Familienleben als Projekt. Und sie würde es erst aufgeben, wenn sie es vollendet hatte. Also in rund neun Jahren.

Als Malin und Annelie alles besprochen hatten, war es zwei Uhr. Malin hatte sich die Zähne geputzt und war unter die frisch gewaschenen Laken im Bett ihres Vaters geschlüpft. Bevor sie das Licht ausschaltete, beschloss sie, ein letztes Mal nach Stefans Handy zu suchen. Nicht, weil sie noch befürchten musste, dass Stefan plötzlich in der Tür stand. Sie wurde von Neugierde getrieben. In Kombination mit dem Gefühl, dass sie ausnahmsweise eine gewisse Macht über Stefan hatte und nicht andersherum, wie sonst immer.

Stefans Handy war gegen Mitternacht zu Hause am Mosebacke Torg aufgetaucht. Was in keiner Weise bemerkenswert war. Dass er nach einem Abendessen in einem der Restaurants am Medborgarplatsen – Malin interessierte nicht, welches Restaurant es genau war – nach Hause gefahren war, um zu schlafen, war ja wenig erstaunlich. Umso überraschender war es, dass er sich, laut App, erneut in der Nähe des Medborgarplatsen aufgehalten hatte, kurz bevor Annelie sich von Malin verabschiedet hatte. Auf der Folkungagatan, um genau zu sein. Weil es, von Uppsala aus gesehen, die falsche Richtung war, spielte es eigentlich keine Rolle für sie, aber sie konnte sich beim besten Willen nicht zusammenreimen, was er da draußen in der Stadt noch gewollt haben könnte, nachdem er bereits mehrere Stunden zu Hause gewesen war. Es passte nicht zu Stefan, der an Werktagen und sonntags niemals nach zehn Uhr ins Bett ging und sich an Feiertagen – wenn sie nicht eingeladen waren – selten nach Mitternacht schlafen legte. Zu Malins Verdruss. Sie selbst war eine Nachteule, musste aber gezwungenermaßen gleichzeitig mit ihrem Mann ins Bett gehen. Und sie durfte im Bett auch nicht mehr lesen, denn es musste dunkel sein, sonst konnte er nicht schlafen.

Als sie jetzt erneut die Mein-iPhone-suchen-App aufrief, fand sie ihn im Grenzland zwischen Farsta und Huddinge. Nicht in der Nähe von dichterem Bebauung, sondern irgendwo auf dem Land südlich von Stockholm, genauer gesagt auf dem Ågestavägen, nahe dem See Magelungen. Und auf dem Display konnte sie seiner Fahrt nach Westen folgen. Malin zog die Schlussfolgerung, dass sein Aufenthalt in der Folkungagatan vor gut zehn Minuten nur von vorübergehender Natur gewesen war. Er befand sich offensichtlich in einem Auto, entweder in einem Taxi oder in seinem eigenen Wagen, vermutlich das Erstere. Wenn er den Abend in einem Restaurant verbracht hatte, hatte er vermutlich auch Alkohol getrunken. Stefan schreckte an und für sich nicht davor zurück, unter Alkoholeinfluss zu fahren, aber er hatte auch keine Schwierigkeiten damit, ein Taxi zu

nehmen, wenn es unbedingt nötig war. Für Stefan war Geld kein knappes Gut, wie es so schön hieß.

Als die Bebauung auf beiden Seiten der Straße allmählich aufhörte, bog er nach Norden ab, in eine Straße, die Grönviksvägen hieß. Auf der linken Seite lag nur Wald, lockere Bebauung auf der rechten Seite. Über kleine Nebenstraßen kehrte er ins Stockholmer Stadtgebiet zurück und erreichte die Halbinsel Farstanäset, laut Karte ein ziemlich unbewohntes Gebiet. Was zum Teufel hatte er dort zu suchen? Schließlich hörte er auf, sich zu bewegen, an einem Ort, der nicht weit entfernt von Grönvik lag und bei dem es sich aufgrund der vielen unterschiedlich großen Nebengebäude um einen landwirtschaftlichen Betrieb zu handeln schien.

Es war unbegreiflich. Sollte er in der Stadt irgendeine Landfrau aufgerissen haben, war es natürlich bedauerlich. Für die Frau. Aber für Malin war es unvorstellbar, dass er sie in diesem Fall bis in die Pampa begleitet hätte. Am wahrscheinlichsten wäre es gewesen, dass er mit einer möglichen Geliebten ein Hotelzimmer genommen hätte – sie hoffte jedenfalls, dass selbst Stefan sich zu schade dafür war, sie mit nach Hause ins eheliche Bett zu schleppen. Also konnte sie ausschließen, dass es sich um einen Seitensprung handelte. Nachdem Malin ihrer Fantasie freien Lauf gelassen und zu ihrer Begeisterung festgestellt hatte, dass keine dieser Vorstellungen ihr noch irgendwie wehtat, kam sie wieder zur Besinnung. Stefan hatte vermutlich einen alten Bekannten in dem Restaurant getroffen und ihn auf einen Absacker in die Angeberwohnung eingeladen, bevor er sich überreden ließ, ihn auf seinen abgelegenen Hof für einen weiteren Absacker zu begleiten. End of story. Morgen würde sie herausfinden, welcher von Stefans alten Kumpels auf dem Hof in Grönvik wohnte.

Malin schlief mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen ein. Als sie aufwachte, weil sie zur Toilette musste, konnte sie feststellen, dass Stefan wieder zu Hause war. Wie erwartet.

Samstagnachmittag

Julia saß am Küchentisch und schaute aus dem Fenster. Der Schnee fiel in Massen vom Himmel, schon seit sie gegen elf aufgewacht war. Im Radio, das im Hintergrund plärrte, hieß es, dass es die ganze Nacht geschneit habe. Es war zu großen Verkehrsproblemen gekommen, was Julia zur Kenntnis nahm, ohne mit der Wimper zu zucken. Die Einzigen, die vom Schneefall regelmäßig überrascht wurden, waren die Bahn, die Nahverkehrsbetriebe und die Straßenreinigung. Jedes Jahr wunderten sie sich darüber, dass in Stockholm in den Wintermonaten eisige Niederschläge fielen. Züge und S-Bahnen standen still, Autos blieben eingeschneit oder zugepflügt auf ihren Parkplätzen stehen. Wer sich auf die Bürgersteige wagte, durfte sich durch halbmeterhohen Schnee kämpfen, und viele Straßen waren noch nicht geräumt worden. Draußen war es, kurz gesagt, unwegsam.

Das bekümmerte Julia allerdings nicht weiter, sie hatte nicht vor, die Wohnung zu verlassen. Sie hatte die Teelichter in den Iittala-Kerzenständern auf dem Fensterbrett und auf dem Tisch angezündet, trank den mittlerweile vierten Tee des Tages, hatte jeden Teil der Zeitung gelesen und jedes Kreuzworträtsel gelöst. Eine höchst angenehme Art der Lebensführung, fand Julia. Sollte jemand anrufen und sie herauslocken wollen, würde sie ablehnen. Es war gestern eine schöne Party gewesen, aber heute wollte sie nur chillen. Vielleicht gleich noch in die Badewanne steigen, mit flackernden Kerzen, einem Glas Wein und einem guten Buch.

Sie fragte sich, was Heidi gerade machte. Ob sie und Ola es sich in trauter Zweisamkeit so gemütlich gemacht hatten, wie sie immer behauptete. Oder ob der gestrige Abend ihnen das Wochenende verdorben hatte. Heidi würde bestimmt anrufen und Bericht erstatten – hatten sie das nicht so verabredet? Wie auch immer, wenn Julia sie jetzt anrief, konnte sie nachher das Handy auf lautlos schalten und ihren Körper in das warme Bad sinken lassen, ohne dass sie von einem Anruf gestört werden würde.

Nach vier Signalen meldete sich der Anrufbeantworter. »Hallo, hier ist Heidi, ich kann deinen Anruf im Augenblick nicht entgegennehmen ...« Dann eben nicht. Schritt zwei: den Facebook-Status überprüfen. »Winterspaziergang mit dem Liebsten« oder »Cocooning«? Nein, von Heidis Seite herrschte Facebook-Schweigen. Dann tippte Julia eben eine eher unaufdringliche SMS und schickte sie an Heidi: »*Ciao. Hab versucht dich anzurufen, aber du bist wohl beschäftigt. Jetzt ein warmes Bad, Duftkerzen und ein Glas Roten. Ruf an, wenn du Zeit hast, ja? Küsschen, Julia.*« Dann pustete sie die Teelichter in der Küche aus, nahm die Streichholzschachtel mit ins Badezimmer, drehte die Wasserhähne auf und zündete die Duftkerzen an.

Als sie gerade zurück in die Küche kam, summte das Handy. Heidi hatte geantwortet. »*Kann heute nicht mit dir sprechen, viel Spaß in der Badewanne. Küsschen.*« Okay. Heidi war zu beschäftigt zum Telefonieren. Julia konnte sich sehr gut vorstellen, dass sie

gezwungen war, heute dem eheähnlichen Umgang mit Ola Vorrang einzuräumen, statt eine halbe Stunde mit dieser idiotischen Freundin wegzuplappern. Julia, oder wie sie jetzt hieß. Und hässlich war sie auch. Ihr Gesicht sah aus wie ein verdammter Schrottplatz. Julia grinste und zuckte mit den Schultern.

Wegen der dicken Schneewolken, die den Stockholmern den Blick auf die Sonne verwehrten, hatte den ganzen Tag Dämmerung geherrscht. Aber jetzt wurde es draußen im nasskalten Winterwetter ernsthaft dunkel. Das Thermometer am Fenster zeigte vier Grad minus, als Julia die Küche mit einem Glas südafrikanischen Kartonwein in der einen Hand und Steve Sem-Sandbergs *Die Elenden von Łódz* in der anderen verließ.